

Unser Kirchspiel

Mülheim - Sichtigvor - Waldhausen



Nr. 16

2/2000

Zur Geschichte des „Mülheimer Hofes“

I. Teil – Die Schmiede des Deutschen Ordens

Schon seit mehr als 10 Jahren können die Menschen hier im Möhnetal verfolgen, wie ein altes bedeutendes Haus in Sichtigvor mehr und mehr dem Verfall preisgegeben ist. Durch seine Größe und gefällige Fachwerkgestaltung, sowie die vorgeschobene Lage an der breiten Straßenkreuzung am Anfang des Dammes gehörte es schon immer zu den auffälligen Gebäuden des mittleren Möhnetals. So wird der Eindruck, den Besucher und Durchreisende von der Gemeinde gewinnen, vom äußeren Zustand dieses Hauses mitbe-



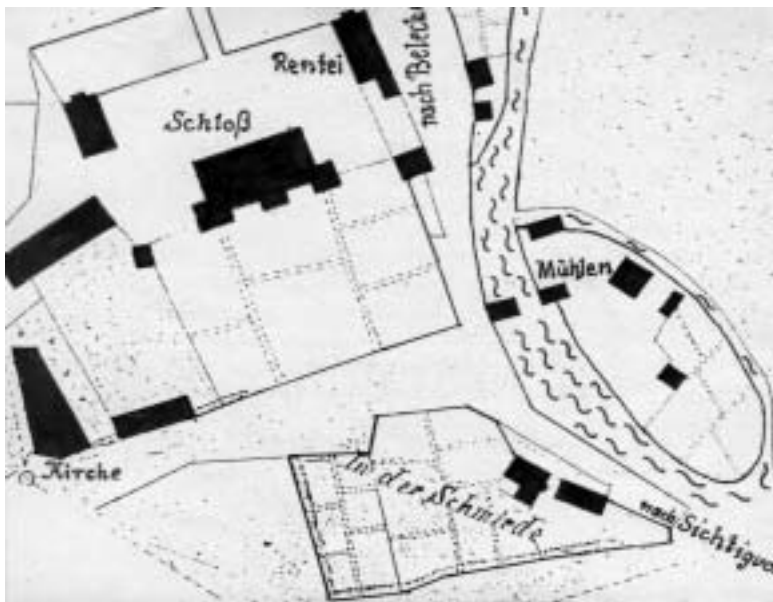
stimmt.

Die hier wiedergegebene Aufnahme aus der Vorkriegszeit zeigt mehr als jede Beschreibung das gute Erscheinungsbild, das dieses Haus bis in die achtziger Jahre darbot. Für die Stadt Warstein, deren Aufgabe es ist, den Bestand wichtiger Gebäude zu sichern, waren aber nicht nur der ortsbildprägende Rang und der beispielhafte Baustil des ehemaligen „Mülheimer Hofes“ Grund für die Unterschutzstellung, sondern auch seine Rolle in der Ortsgeschichte von Mülheim und Sichtigvor. Dieses Haus repräsentiert nicht nur eine lange Gaststätten-, Bäcker- und Handelstradition, es hat seine Wurzeln in der noch längeren Geschichte als Schmiede des Deutschen Ordens. An seiner Stelle befand sich jahrhundertlang die Hofschmiede der Mülheimer Kommende.



Das Grundstück, das sich vom Schützenkamp herunter fast bis zum Zusammenfluß der beiden Mühlengraben hinzieht, heißt noch heute auf den Plänen „In der Schmiede“ oder „Schmitte“. Als es um 1830 schon längst keinen Schmiedebetrieb mehr gab, nannte eine Eintragung den Inhaber Tappenhölder: Wirt in der Schmiede. Die älteste Karte, auf der unser Kirchspiel mit eingezeichnet ist, die Bildkarte der „Herrschaft Mellrich“ von 1691, läßt an der Südwestecke des Kommandebezirks ein turmartiges Haus mit der Bezeichnung Schmiede erkennen. Gegenüber den kleinen schematisch gezeichneten Häusern von Sichtigvor und Mülheim ist dieses Gebäude deutlich größer hervorgehoben. Die Existenz der Schmiede ist auch durch Urkunden des Deutschen Ordens belegt. Nach den Lagebeschreibungen umgaben die Gebäude mit wirtschaftlichen Aufgaben den Kernbereich mit Kommende und Kirche wie einen Kranz: Im Westen auf dem Schützenkamp lagen Schweineställe, im Norden die Kuh- und Pferdeställe, im Nordosten das Brau- und Backhaus, im Süden die Mühlen und eben im Südwesten die Schmiede. In den Zeiten, als die Mülheimer Kommende ihren umfangreichen Landbesitz noch selbst verwaltete, war der Bestand an Pferden schon recht beträchtlich. Er wurde aber weit übertroffen in den früheren Zeiten des Ritterwesens.

Wie in den anderen Kommenden Westfalens mußte ein in Mülheim neu eintretender Ritter einen Harnisch und drei Pferde mitbringen. Viele der westfälischen Edelleute, die von hier aus ins Baltikum nach Livland geschickt wurden, haben wohl in dieser Schmiede ihre ritterliche Ausrüstung vervollständigen lassen. Es darf angenommen werden, daß der Schmied und seine Gesellen nicht nur Hufeisen im Feuer hatten, sondern auch an Lanzen, Schwertern und Rüstungen ihre Künste übten.



Die Schmiede wird auch für durchziehende Fuhrleute gearbeitet haben. Zwar gab es die durchgehende Möhnestraße noch nicht; der von Belecke kommende Weg endete vor dem Tor der Schmiede, die in Nord-Südrichtung erbaut war. Allerdings gab es regen Verkehr zwischen den Höhenwegen des Arnberger Waldes und – bei Sichtigvor das Tal querend – den Haar- und Hellweggebieten.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts scheint das Ende des Schmiedetriebes eingeläutet worden zu sein. In dem Einnahmeverzeichnis der Kommende von 1798 vermerkt der Balleirat Pfarrer Leers, daß der Schmied Kaspar Lenze seine Abgaben für die Schmiede nicht mehr entrichten kann. Waren Unfähigkeit des Schmiedes oder äußere Umstände für den Niedergang verantwortlich? Fest steht, daß die Kommende, die ihre eigene Landwirtschaft aufgegeben hatte, kaum noch Aufträge an den Schmied vergeben konnte.

Die Menschen der Schmiede

Aus den ersten Jahrhunderten ihres Bestehens ist kein Name eines Schmiedes überliefert. Im Jahre 1664 findet sich mit „Johan, dem Smid im Hoff“ der erste namentliche Vermerk in den Mülheimer Kirchenbüchern. Pfarrer Uhrwerker hielt am 30.11. fest, daß dem Schmied eine Tochter Agneta geboren wurde. Ab 1716 lassen sich alle Schmiede und die späteren Wirte des Hauses lückenlos aufführen. In diesem Jahr heiratete der faber ferrarius (Eisenschmied) Wilhelm Hembs die Anna Catharina Witte aus Waldhausen. Beim 1. Kind Georg Levin ist der damalige Komtur Levin von Nagel selbst Pate. Der Familie werden noch vier weitere Söhne und eine Tochter geboren. Nachfolger von Wilhelm Hembs als Schmied wird der zweite Sohn Herman Josef (geb. 1729). Ab jetzt wird die Familie unter dem Namen Hemmis geführt. (Schon vorher war statt Hembs gelegentlich Hemmis eingetragen worden.)

Aus der Ehe des Hermann Josef Hemmis mit Anna Maria Calles aus Körbecke gehen 7 Kinder hervor. Als der Schmied am 26.6.1781 stirbt, heiratet die Witwe schon einen Monat später den Schmied Kaspar Lenze aus Allagen. Nach ihrem Tode im Januar 1789 kommt es wieder zu einer schnellen Eheschließung, der Witwer Kaspar Lenze heiratet im April dieses Jahres Elisabeth Ernesti. Wie schon angedeutet, ist mit ihm das Schmiedefeuer an dieser traditionsreichen Stelle endgültig erloschen. 1808 wird Kaspar Lenze in einem Verzeichnis nur noch als Wirt geführt. Unter ihm hatte aber schon eine Entwicklung eingesetzt, die zu einer zweiten Blüte als Gast- und Geschäftshaus im 19. Und 20. Jahrhundert führen sollte.